Vor 50 Jahren endete der Vietnam-Krieg, in dem die US-Armee sich monströser Kriegsverbrechen schuldig machte. Die Nachgeborenen stehen den USA heute positiv gegenüber.

Vietnams langer Weg zum Sieg

Der Krieg der USA brachte Tod und Verwüstung

Vor 50 Jahren konnte Vietnam unter kommunistischer Führung der Supermacht USA und deren Vasallen in Saigon eine vollständige Niederlage bereiten. Millionen Menschen starben in dem Stellvertreterkrieg.

PETER STEINIGER

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die von den französischen Kolonialisten im 19. Jahrhundert Indochina getaufte Region in Südostasien – die heutigen Staaten Vietnam, Laos und Kambodscha – ein Brennpunkt des Kalten Krieges. Hier überkreuzen sich die geopolitischen Interessen des Westens mit denen Chinas und der Sowjetunion, während Unabhängigkeitsbewegungen seit Jahrzehnten für die der hier lebenden Völker kämpfen. In Vietnam führt diesen Kampf Ho Chi Minh an, ein Vertreter der kommunistischen Ideologie, deren Eindämmung sich die von den Hexenjagden der McCarthy-Ära geprägte US-Politik verschrieben hat.

1964 greifen die USA mit Truppen direkt in Vietnam ein. »Wir nahmen die schwarzen jungen Männer, denen unsere Gesellschaft das Lebensrecht versagte, und sandten sie 8000 Meilen weit, um in Südostasien die Freiheiten zu sichern, die sie in Südwest-Georgia und East-Harlem nicht gefunden hatten«, sagte der Bürgerrechtler Martin Luther King April 1967 – auf den Tag genau ein Jahr vor seiner Ermordung – in einer berühmten Rede in New York. Elf Jahre dauert der Krieg mit ungleichen Mitteln geführte Kampf der Supermacht gegen ein Volksheer und eine Guerilla, die Washington am Ende eine demütigende Niederlage zufügen.

Die USA sind Nachfolger anderer Okkupanten. Ein erster großer Aufstand gegen die Franzosen, die Vietnam 1883 vollständig unterworfen hatten und das Land als Lieferant von Kohle, Kautschuk und Reis ausbeuteten, wird 1930 blutig niedergeschlagen. Im Zweiten Weltkrieg wird Vietnam zusätzlich von den Japanern unterdrückt, nachdem das Kaiserreich 1940 Indochina in seinen Machtbereich gebracht hatte. Die USA rufen die Vietnamesen zum Kampf für die Unabhängigkeit auf. Nach Japans Kapitulation am 2. September 1945 unterstützen sie dann aber Frankreich darin, Indochina weiter zu beherrschen.

Mit der verlorenen Schlacht von Dien Bien Phu im Mai 1954 endet die französische Präsenz in Nordvietnam. Bereits neun Jahre zuvor hat Ho Chi Minh, Führer der Unabhängigkeitsliga Vietminh, in Hanoi die Demokratische Republik Vietnam (DRV) ausgerufen. Im Süden haben die Franzosen eine Gegenregierung installiert. Auf der Genfer Indochina-Konferenz wird am 24. Juli 1954 beschlossen, dass zwei Jahre später in ganz Vietnam freie Wahlen stattfinden. Dazu kommt es nicht, weil der Sieger Ho Chi Minh hieße. Stattdessen wird die Diktatur von Ngo Dinh Diem und dessen »Republik Vietnam« von den USA aufgerüstet.

Der elf Jahre währende Krieg hat bis zu zwei Millionen Zivilisten das Leben gekostet.

Gegen die US-Marionetten und für die Einheit und Unabhängigkeit Vietnams kämpft im Süden die Ende 1960 gegründete Befreiungsfront NFL, auch Vietcong genannt. Unter John F. Kennedy wächst die Zahl der nach Saigon entsandten US-Militärberater. Der Nachfolger des 1963 ermordeten Präsidenten, Lyndon B. Johnson, befiehlt am 5. August 1964 erstmals Luftangriffe auf Nordvietnam. Die Zustimmung des Kongresses erhält er aufgrund des fingierten »Zwischenfalls im Golf von Tonking«, dem erfundenen vietnamesischen Angriff auf die USS »Maddox«.

Bald werden Bodentruppen entsandt: Bis 1968 steigt die Zahl der in Südvietnam stationierten US-Soldaten auf über eine halbe Million. Der Krieg wird auch in die neutralen Nachbarländer Laos und Kambodscha getragen. Ein militärisches Hauptziel der US- und der südvietnamesischer Armee ist der »Ho-Chi-Minh-Pfad«, eine im Dschungel verborgene Transportroute von Nord- nach Südvietnam.

Für das Saigoner Regime lässt Präsident Johnson während der Operation »Rolling Thunder« die Air Force bis Oktober 1968 Flächenangriffe mit Millionen Tonnen an Bomben gegen Laos und die DRV fliegen – nach der Doktrin von Luftwaffenchef Curtis LeMay, Vietnam »in die Steinzeit zurückzubomben«. Die Sowjetunion und andere sozialistische Länder unterstützen die DRV mit Ausbildern und Militärhilfe.

IMAGO/CPA MEDIA

Hart erkämpfter Sieg: Angehöriger der Nordvietnamesischen Befreiungskräfte NLF (Viát cáng)

Neben den stärksten konventionellen Waffen kommen beim Krieg der USA in Vietnam Streubomben sowie furchtbare chemische Kampfmittel wie Napalm zum Einsatz. Um Feinde aufzuspüren, werden tausendfach aus der Luft Wälder mit hochgiftigen Entlaubungsmitteln wie Agent Orange besprüht. Berichte über Kriegsverbrechen wie das Massaker an Hunderten Dorfbewohnern in My Lai am 16. März 1968 erschüttern die Weltöffentlichkeit.

Die überraschende Tet-Offensive zum buddhistischen Neujahrsfest Anfang 1968 macht deutlich, dass die USA den asymmetrischen Krieg nicht gewinnen können. Aufständische nehmen vorübergehend Dutzende Städte ein, in Saigon attackieren sie Präsidentenpalast und US-Botschaft. Der Widerstand gegen den Krieg erhält Aufschwung im Westen. Die Moral der nach Vietnam entsandten Wehrpflichtigen ist miserabel. Johnson lässt die Angriffe auf Nordvietnam einstellen. Der schrittweise Abzug der GIs unter seinem Nachfolger Richard Nixon folgt dem Konzept einer »Vietnamesierung« des Blutvergießens am Boden.

Ab Mai 1968 wird in Paris über Frieden verhandelt. Doch im Dezember 1972 starten die USA mit den zwölf Tage währenden »Weihnachtsbombardements« die größten Angriffe auf Hanoi und Haiphong. In einer Rede prangert Schwedens sozialdemokratischer Ministerpräsident Olof Palme dies als eine »Form der Folter« an und verweist auf das kommende Urteil der Geschichte. Er stellt die Bombardierungen in eine Reihe mit anderen Untaten in der modernen Geschichte: »Guernica, Oradour, Babij Jar, Katyn, Lidice, Sharpeville, Treblinka«. Das Weiße Haus antwortet mit einer diplomatischen Eiszeit gegenüber Schweden.

Im Pariser Abkommen vom 27. Januar 1973 müssen die USA die Unabhängigkeit und Einheit Vietnams anerkennen. Nixon tritt anderthalb Jahre später wegen der Watergate-Affäre zurück. Trotz weiterer Militärhilfen bricht das südvietnamesische Regime im Frühjahr 1975 zusammen. Mit der Befreiung von Saigon am 30. April 1975 triumphieren Vietnamesische Volksarmee und Vietkong endgültig. Der elf Jahre währende Krieg hat bis zu zwei Millionen Zivilisten das Leben gekostet, etwa 1,3 Millionen vietnamesische Soldaten wurden getötet. Auf Seiten der US-Armee starben in Vietnam mehr als 58 000 Kriegsteilnehmer.

Gedenken als diplomatischer Drahtseilakt

In Vietnam wird der Jahrestag des Sieges in Saigon mit Staatsakt und Militärparade gefeiert. Aber die USA will man nicht verprellen

Der 50. Jahrestag des Kriegsendes fällt in eine Zeit, in der die Beziehungen zwischen Vietnam und den USA nach einer langen Phase stetiger Verbesserung in einer Krise stecken. Die will Hanoi nicht verschärfen.

MARINA MAI

Der 30. April, der Tag, an dem sich das Ende des Vietnamkrieges 1975 jährt, ist in Vietnam Feiertag. Im Zentrum der südvietnamesischen Metropole Ho-Chi-Minh-Stadt, dem früheren Saigon, plant die Regierung eine riesige Militärparade. Seit Tagen säumen Plakate und Staatsflaggen die Straßen.

Etwa eine Woche vorher sorgte ein Plakat für Aufregung. Es zeigt unter dem Satz »Wir feiern den 50. Jahrestag der Befreiung des Südens und der nationalen Wiedervereinigung« eine Friedenstaube, die auf einem amerikanischen Armeehelm sitzt. Darunter eine zerknitterte, verschlissene US-Fahne. Für viele Europäer mag es unverständlich sein, warum gerade dieses Plakat in Vietnam binnen kurzer Zeit viral ging und nach nur einem halben Tag von den Zensoren entfernt wurde: aus dem Stadtbild der Hauptstadt Hanoi und von der Website einer Zeitung, die es herausgebracht hatte.

Das hängt mit einem unterschiedlichen Bild des Vietnamkrieges in Europa und in Vietnam zusammen. Die vorherrschende Erzählung in Europa ist: Die USA haben Vietnam angegriffen und den Krieg verloren. Dabei wird vergessen, dass dieser Krieg lange ein innervietnamesischer Bürgerkrieg Nord gegen Süd war und dass die USA den Süden zunächst lediglich massiv militärisch unterstützt und ihn erst ab 1964 zu ihrem eigenen Feldzug gegen »den Kommunismus« machten.

Die vorherrschende Erzählung in Vietnam fokussiert sich hingegen auf die »Befreiung« des Südens. Aber von wem eigentlich? Während des Krieges war die Antwort klar: von den US-Imperialisten. Heute sagt das keiner mehr. Die USA in ein schlechtes Licht zu rücken, und sei es nur durch eine verschlissene Landesfahne, scheint ein diplomatisches Tabu zu sein.

Denn der 50. Jahrestag des Kriegsendes fällt in eine Zeit, in der die Beziehungen zwischen Vietnam und den USA nach einer langen Phase stetiger Verbesserung in einer Krise stecken. Das politische Tauwetter begann 1994, als die USA ihr Handelsembargo gegen den einstigen Kriegsgegner fallen ließen. Vietnam befand sich damals in einem beginnenden Wirtschaftsaufschwung. Dieser nahm nach dem Ende des Embargos an Fahrt auf und hält bis heute an.

Die Einstellung der vietnamesischen Bevölkerung gegenüber den USA ist überwiegend positiv. Die allermeisten Bewohner des jungen Landes waren vor 50 Jahren noch nicht geboren. Sie verbinden die USA nicht mit Agent Orange und Napalm, sondern eher mit Coca-Cola, moderner Computertechnik und Karrieremöglichkeiten durch Studium an US-Universitäten. Oder auch mit den freundlichen ehemaligen GIs und ihren Kindern, die heute Vietnam besuchen, um Vergebung bitten und viel Geld ins Land bringen.

Doch während in früheren Jahren US-Diplomaten selbstverständlich an den Feierlichkeiten zu Jahrestagen des Kriegsendes in Vietnam teilnahmen, hat US-Präsident Donald Trump ihnen das dieses Jahr verboten.

Eine staatliche Wiedergutmachung der USA für die Kriegsopfer hat es nicht gegeben, wohl aber Programme, die punktuell wirkten. Beispielsweise die Reinigung zweier früherer US-Stützpunkte von dioxinhaltigem Boden. Die Gifte sorgen noch heute dafür, dass schwerst geschädigte Kinder zur Welt kommen. An den Stützpunkten wurden im Krieg die Fässer mit dem dioxinhaltigen Gift Agent Orange gelagert und umgeladen, mit dem die USA den Regenwald entlauben wollten, der ihren militärischen Gegnern Schutz bot.

Während die Reinigung eines Stützpunkts bereits abgeschlossen ist, sorgte die Trump-Regierung dafür, dass die Arbeiten am zweiten Stützpunkt Bien Hoa aufgrund der Streichung von Entwicklungshilfegeldern kürzlich abgebrochen werden mussten. Zwar wurden sie inzwischen wieder aufgenommen, aber nur mit halber Kapazität, was große Umweltgefahren birgt.

Dabei war Trump in seiner ersten Amtszeit vielen Vietnamesen sympathisch. Das lag an seinem strikten Kurs gegen China, das – vorsichtig formuliert – in Vietnam nicht sonderlich beliebt ist. Vietnam profitierte vom Anti-China-Kurs der USA, viele internationale Investoren zogen von China in das südliche Nachbarland, in dem die Löhne noch niedriger sind. Doch die US-Handelszölle würden Vietnam besonders hart treffen: 46 Prozent sollen sie für das Land betragen. Die USA sind für Vietnam der wichtigste Exportmarkt. Die Regierung in Hanoi will deshalb verhandeln. Ihre Erfolgsaussichten möchte sie offenbar nicht durch »antiamerikanische« Plakate in der Öffentlichkeit verringern.